Herren- und Damen-Hüte!

Wir haben einen Kontrakt für 500 Dutzend Frühjahrs-Damen-Hüte und 100 Dutzend gefüllte Blumen, so daß wir jetzt genöthigt sind, um Raum für diesen immensen Maarenvorrath zu gewinnen, unseren Bestand in Winterhüten zu den niedrigen Preisen zu offeriren.

Ein $10.00 Hut für $5.00. Ein $8.00 Hut für $4.00.
Ein $5.00 Hut für $2.50. Ein $4.00 Hut für $1.95.
Damen-Filzhüte 35 Cents. Kinder-Filzhüte, 50 Cts. Kinderhauben 35 Cts

Ein Besuch ist Alles, was wir wünschen, da wir überzeugt sind, daß sie dann einsehen werden, daß ein gespart, ein Dollar verdient ist.

Wir führen einen riesigen Vorrath von Blech- und Zinnwaaren, Glas- und Porzellanwaaren, sowie sonstige „Novelties", Lampen und in der That Alles. Wenn wir hier sämmtliche Waaren anführen wollten, so würde die ganze Zeitung nicht Raum genug bieten.

Der große 25 Cts. Store

Herbst-Modeartikel werden zu 50 Cents abgegeben, die einen reellen Werth von einem Dollar repräsentiren, weil wir Raum schaffen müssen für Frühjahrsartikel.
Unsere Preise sind stets die niedrigsten. **Wir kaufen und verkaufen nur gegen Baar.** Wir sind das einzige Baargeschäft in Lincoln, welches uns in den Stand setzt, dem Publikum die Differenz zwischen Zeit und Baar zu geben, d. h. von 25 bis 50 Prozent auf sämmtliche Artikel, die gekauft werden.

1124 O Strasse, Chas. A. Broad, Eigenthümer

auf eine oberflächliche Bekanntschaft hin sein Vertrauen und seine Freundschaft zuwendet. Wer weiß, ob er nicht lediglich seinen eigenen Vortheil suchte, als er sich meiner so fürsorglich annahm und als er sich bemühte, Ihnen durch die Herauskehrung liebenswürdiger Eigenschaften zu imponiren."

In der eifersüchtigen Stimmung, die plötzlich über ihn gekommen war, würde er vielleicht noch mehr zum Nachtheil Wolframs gesagt haben, wenn er nicht Elfriedens Augen so groß und mit so erstaunten, mißbilligendem Blick auf sich gerichtet gesehen hätte. So aber verstummte er und senkte betroffen das Haupt, als sie in einem Tone vornehmer Zurückhaltung, wie er ihn noch zuvor von ihr gehört hatte, sagte:

„So sprechen Sie von einem Manne, über den Sie bis zu dieser Stunde nichts Anderes wissen, als daß er Ihnen in wahrhaft aufopfernder Weise Hilfe und Rettung gebracht hat? Es ist nicht meine Aufgabe, Herrn Wolfram zu vertheidigen; aber daß er gerade Ihnen gegenüber einer Vertheidigung überhaupt bedürfen könnte, das hätte ich lieber von allen unmöglichen Dingen sicherlich für das Unmöglichste gehalten."

Jasmund hatte den Ellbogen auf das Knie gestützt und die Stirn in die hohle Hand gepreßt. Er verwünschte sich selber um der unverzeihlichen Thorheit willen, die er da begangen hatte, und die schmerzliche Bitterkeit, die aus seiner Erwiderung klang, war gewiß frei von aller Schauspielerei.

„Und nun halten Sie mich ohne Zweifel für den undankbarsten und boshaftesten Menschen auf Erden," sagte er. „Und ich kann's Ihnen nicht verargen, wenn Sie es thun, denn ich habe ja in der That nicht den kleinsten Anhalt für meine Vermuthungen hinsichtlich Ihres Freundes. Aber wenn Sie in meiner Seele lesen könnten, Fräulein Elfriede, so würden Sie mich hundertmal sehr beunruhigen als verdammen. Denn daß ich dahin gekommen bin, gerade Denjenigen am ehesten zu mißtrauen, die mir unverdienterweise Gutes zu erweisen scheinen, es ist ja nichts Anderes als die traurige Frucht jahrelanger Leiden und namenlos schmerzlicher Enttäuschungen. Glauben Sie mir immerhin, daß ich dies Mißtrauen selbst als ein namenloses Elend empfinde, und daß kein inbrünstigeres Verlangen meine Seele erfüllt, als das, endlich einmal ein klein wenig Freundschaft, einen einzigen Sonnenblick der Liebe zu finden auf meinem freudlosen Lebenswege."

Die wehmüthige Aufrichtigkeit in seinen Worten hatte den Unwillen ihres weichen Herzens bereits überwunden. Für sie war er ja auch noch immer der Kranke, der in erster Linie Theilnahme und Schonung verdiente, und dieser Handlungen mit ganz anderem Maße gemessen werden mußten, als die Handlungen eines Gesunden. Dem Tone seiner bitteren Antwort aber konnte sie nur eine einzige Deutung geben, da sie ja wußte, daß man ihn am Tage nach seiner Hochzeit in ihr Haus gebracht hatte, und daß seine junge Gattin urplötzlich wohin in die weite Welt gegangen sei ohne sich in diesen langen Wochen ein einziges Mal ihrer Pflichten zu erinnern.

So bereute sie fast, ihm durch ihre vorwurfsvolle Entgegnung weh gethan zu haben, und mit mehr Herzlichkeit, als sie ihm bisher gezeigt, sagte sie: „Ich glaube es wohl, daß man sehr unglücklich sein muß, um so das Vertrauen zu den Menschen zu verlieren, aber ich glaube auch, daß es ein Heilmittel geben muß für solches Leid. Wenn es Ihnen nur erst gelungen ist, sich von Ihren trüben Erinnerungen los zu machen, wird Ihnen auch die äußere Welt gewiß wieder in hellerem Lichte erscheinen. Wir Alle meinen es aufrichtig gut mit Ihnen, und wenn Sie nicht selbst die Hände zurückstoßen, die sich Ihnen hier ohne allen hinterhältigen Eigennutz darbieten, so wird es Ihnen künftig nicht mehr an der ehrlichen Freundschaft fehlen, nach der es Sie verlangt."

Der edle Eifer, einen Unglücklichen zu trösten und aufzurichten, ließ ihre schönen Augen heller aufleuchten und machte den Irrthum vielleicht vergeblich, der ihn in diesen glänzenden Sternen eine süße, himmlische Verheißung künftigen, höchsten Glückes zeigen wollte. Unruhig, noch länger zurückdrängen und einzudämmen, was ihm wild stürmend fast das Herz zersprengte, glitt er neben Elfriede auf die Knie nieder und preßte, ohne ein Wort zu sprechen, sein brennendes Antlitz in die Falten ihres Kleides.

Auf das höchste überrascht von einem Ausbruch der Leidenschaft, dem sie in ihrer unschuldigen Ahnungslosigkeit auch jetzt noch kaum die rechte Deutung zu geben wußte, und fast geneigt, auch dies unbegreifliche Beginnen nur für eine Aeußerung seiner krankhaften Ueberreiztheit zu halten, dachte Elfriede nicht daran, ihn heftig und entrüstet zurückzustoßen. Sie verharrte sekundenlang, regungslos mit zur Brust erhobenen Händen, und in dem Augenblick, da sie die Lippen öffnen wollte, um Jasmund durch ein mahnendes Wort wieder zur Besinnung zu bringen, machte eine neue, größere Ueberraschung sie verstummen.

Aus dem schmalen Wege, der in scharfer Biegung zu dem traulichen Blumenplätzchen führte, war die hohe, breitschulterige Gestalt des Mannes aufgetaucht, mit dem sich jetzt einer langen Reihe von Tagen fast alle ihre Gedanken beschäftigt hatten, und den sie doch in diesem Moment vielleicht am wenigsten zu sehen erwartet hatte. Mit unendlicher Schnsucht hatte sie seines Wiedererscheinens geharrt, und nun war ihre erste Regung bei seinem Anblick eine Regung des Erschreckens, denn so blaß war sein Gesicht und so düster, so unheimlich verändert der Ausdruck desselben, daß ihre eiserne infinktive Empfindung die Gewißheit war, irgend etwas Schreckliches müsse sich ereignet haben.

Daß die Situation, in welcher Wolfram sie mit Walter Jasmund gefunden, dieses Schreckliche darstellen konnte, kam ihr indessen nicht einen Augenblick in den Sinn, und nur die erste Bestürzung hinderte sie, eine Frage zu thun, welche ihm vielleicht ihre volle Umgehungsweise eröffnet haben würde.

Aber Wolfram wartete auch nicht auf solche Frage. Nur sein verstörtes Aussehen und ein tiefer Athemzug seiner breiten Brust gaben Kunde von einer ungewöhnlichen Erregung. Seine Stimme dagegen war von ruhiger Kälte, als er sagte: „Ich bitte um Verzeihung für die Ungeschicklichkeit dieser Störung. Aber da ich nun einmal erfolgt ist, möchte ich Herrn Jasmund doch für einige Minuten um Gehör bitten. Meine Zeit ist gemessen, und was ich zu sagen habe, ist von ernster Bedeutung."

Bei dem ersten Wort, das ihm die Anwesenheit eines Dritten verrathen hatte, war Walter Jasmund aufgesprungen, und eine Geberde der Wuth hatte seine Züge entstellt, so daß es für einen Moment den Anschein gehabt, als wolle er den Sprechenden heftig unterbrechen. Aber der seit auf ihn gerichtete Blick des Anderen, der so furchtlos klar und zugleich so unweigerlich verständlich war, hatte ihn verwirrt und gebannt. Er suchte nach einer Erwiderung und brachte doch nur stotternd einige unverständliche Worte hervor, während Elfriede, die sich ebenfalls erhoben hatte, auf den jungen Ingenieur zutrat.

„Lassen Sie sich vor Allem willkommen heißen, Herr Wolfram!" sagte sie in ihrer gewohnten, natürlich herzlichen Weise. „Und lassen Sie sich wegen Ihres langen Fernbleibens schelten!"

Der Angeredete verbeugte sich tief, aber er schien die Hand nicht zu sehen, die sie ihm zum Gruß geboten hatte. Nichts als eisige Höflichkeit war in dem Ton seiner Worte, da er erwiderte: „Ich weiß Ihre Gnade zu schätzen, mein gnädiges Fräulein, aber meine Anwesenheit war ohne Zweifel hier viel kürzer entbehrlich, als auf Klifsborn, und wie mir scheint, verdiene ich Ihre Vorwürfe viel mehr wegen meines heutigen Erscheinens, als wegen meines bisherigen Ausbleibens. — Doch in kritischen Augenblicken ist es vielleicht gestattet, alle derartigen konventionellen Phrasen überhaupt bei Seite zu lassen. Wünschen Sie mich an irgend einen anderen Ort zu führen, Herr Jasmund, damit ich Ihnen dort meine Mittheilungen mache, oder ist es Ihnen genehm, sie hier im Beisein des gnädigen Fräuleins zu empfangen?"

Bestürzt und zugleich unverkennbar im tiefsten Herzen verwundet, war Elfriede um einen Schritt zurückgewichen. „Es ist selbstverständlich, daß ich mich entferne," sagte sie, „aber wenn Ihre beabsichtigten Mittheilungen, wie es fast den Anschein hat, von unangenehmer Art sind, so darf ich Sie vielleicht darauf aufmerksam machen, Herr Wolfram, daß der Arzt unserem Gaste die Vermeidung jeder Gemüthsbewegung auf das Dringendste anempfohlen hat."

Um die Lippen des Ingenieurs zuckte es wie in bitterem Sarkasmus.

„Unter solchen Umständen bin ich natürlich ohne Weiteres bereit, mich unverrichteter Sache wieder zurückzuziehen. Aber ich möchte dazu doch die ausdrückliche Ermächtigung des Herrn Jasmund haben, denn es stehen für ihn so wichtige Interessen auf dem Spiel, daß eine allzu große Willfährigkeit gegen den fürsorglichen Wunsch des gnädigen Fräuleins mir vielleicht später den Vorwurf der Pflichtversäumniß eintragen könnte."

Nun endlich hatte Jasmund seine Haltung genugsam zurückgewonnen, um in das Gespräch eingreifen zu können.

„Was es auch sein möge, das Sie mir mitzutheilen haben," erklärte er, „ich wünsche natürlich, es zu erfahren, und da ich nicht annehmen kann, daß Sie der Ueberbringer besonderer Geheimnisse sind, so bitte ich —"

Es war wohl seine Absicht gewesen, Elfriede zum Tableiben aufzufordern, aber sie hatte sich zum Gehen gewendet, noch ehe er den begonnenen Satz vollenden konnte und nach Verlauf einer Minute war auch der helle Schein ihres Gewandes zwischen dem Laubwerk der umgebenden Gebüsche verschwunden.

Zu der sicheren Ruhe seiner männlichen Kraft stand Wolfram vor dem Bankier, der sich unwillkürlich bemühte, seine körperliche Hinfälligkeit durch eine mühsam erkünstelte Straffheit der Haltung zu verbergen. Er wartete auf eine Anrede, und nach einem Schweigen von wenig Sekunden sagte denn auch Jasmund: „Ehe ich Sie ersuche, mich über den eigentlichen Grund Ihres Hierseins zu unterrichten, möchte ich diese lange herbei gewünschte Gelegenheit benutzen, Ihnen meinen aufrichtigen Dank —"

Der Ingenieur unterbrach ihn durch eine geringschätzig ablehnende Handbewegung: „Lassen wir doch diese Redensarten, die uns nur unnütz aufhalten würden. Es wird Ihnen bekannt sein, Herr Jasmund, daß ich seit einer Reihe von Wochen als Ingenieur in Ihren Diensten stehe."

„Ja, ich weiß es, und ich zweifle nicht, daß mein verehrter Freund, der Doktor Starcke, einer sehr glücklichen Eingebung gefolgt ist, als er Sie engagirte."

„Ihr verehrter Freund Starcke folgte dabei überhaupt keiner Eingebung, sondern er gehorchte einem sehr unangenehmen Zwange. Ich hatte Ihren verehrten Freund schon damals so ziemlich als einen Schuft und Betrüger durchschaut, und weil ich ihn das merken ließ, beeilte er sich, durch mein Engagement — wie er meinte — mein Schweigen zu erkaufen."

Walter Jasmund griff mit beiden Händen rückwärts nach den Armlehnen seines Stuhles; aber er war trotzdem außer Stande, sich aufrecht zu erhalten, und sank wie gebrochen in den Sitz zurück.

„Was sagen Sie da? Der Bergrath ein Schuft, ein Betrüger? Und Ihr Schweigen hatte er erkaufen wollen? Ja, um Gottes willen, was sollten Sie denn verschweigen und gegen wen?"

„Es thut mir leid, Herr Jasmund, daß ich Ihnen den bitteren Trank nicht tropfenweise und in unschädlichen Verdünnungen darreichen kann. Aber ich verstehe mich nun einmal nicht auf solche Kunststücke, und ich meine, es wäre auch im Grunde wenig damit gewonnen. Also kurz gesagt: Sie sind allem Anschein nach einer ganzen Bande von Betrügern in die Hände gefallen, unter denen der Herr Oberbergrath wahrlich nicht den letzten Platz einnimmt. Vom ersten Tage seiner Anwesenheit auf Klifsborn an war dieser Mensch nicht einen Augenblick darüber im Zweifel, daß sich auf Ihrem Gebiete niemals Petroleum finden würde, und wenn man auch bis zum Mittelpunkt der Erde hätte bohren können."

Mit offenem Munde und mit einem Gesichtsausdruck, der seine Züge fast bis zur Unkenntlichkeit entstellte, hatte Walter Jasmund die zermalmende Kunde vernommen. Es war, als ob er laut aufschreien wollte, doch nur ein paar heisere, unartikulirte Töne kamen aus seiner Kehle; vergebens versuchte er zu sprechen, bis die Lähmung, welche das Uebermaß des Entsetzens über ihn gebracht zu haben schien, sich in einem schrillen, konvulsivischen Auflachen löste.

„Hahaha! Welch' eine köstliche Geschichte! Was hat Ihnen der Bergrath gethan, daß Sie ihn mit einer so ungeheuerlichen Fabel bei mir anschwärzen wollen? Nie habe ich geglaubt, daß man einen Menschen so abgeschmackt verleumden könnte!"

Der Ingenieur veränderte seine unbewegliche, eisern ruhige Haltung nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Brief Kaiser Wilhelms. Man meldet aus London, 13. v. M.: „Wie im Vorjahre, so hat der deutsche Kaiser auch in diesem Jahre seiner Sympathie für das siegreich aus der letzten Wettruderfahrt hervorgegangene Oxford in folgender, bis auf den letzten Satz deutsch abgefaßten Depesche an Professor Max Müller Ausdruck verliehen: „Auf Grund meiner alten steten Freundschaft für das schöne Oxford und seine tapferen Söhne, bitte ich Sie wiederum, der Bootmannschaft, welche die Wettfahrt gewann, meine herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Ein so enthusiastischer Liebhaber des Wassersports, wie ich, muß sich stets auf's Neue freuen, wenn junge Leute ihre Kraft in so rationeller Weise gebrauchen und kultiviren.' (Dann in Englisch): ‚Es war von Anfang bis zu Ende wohlgethan'." Wilhelm I. und R. Berlin.

Unbeweisbar.

Erzählung von F. Meister.

Man an ist mir unsympathisch. Man ist ein gescheiter, ja auch ein geistreicher Mensch, aber seine Lebensanschauungsweise berührt mich mehr abstoßend.

Andererseits aber ist er ein trefflicher Gesellschafter; ich habe manche Stunde, ich habe mit ihm zugebracht, die ihm ehrlich das Zeugniß gewährte, er mich niemals gelangweilt hat.

Vorgestern machte ich wieder einen längeren Spaziergang mit ihm; wir schlenderten zwischen den Feldern dahin, sprachen von dieses und jenem, auch von der letzten Zeit, die sich in Spandau ereignet hatte. Wir spannen an diesem Faden weiter, zogen schließlich auch jene mysteriösen Morde in den Kreis unserer Betrachtung, die der sogenannte „Lustmörder" in London vollführt hatte und die doch immer ungesühnt geblieben waren.

Wir entwickelte wieder einige scharfsinnbaudsten Ansichten über Mordthaten und über die muthmaßlichen Motive des Mörders und äußerte dann in vorgeworfener Weise über die in Ausübung Kriminalwesen gebräuchlichen Indizienverfahren und den Werth derselben.

In neunundneunzig Fällen unter hundert bleibt aber nichts anderes übrig, als den Verbrecher durch das Erfragen von Indizienbeweisen zu überführen," wendete ich ein. „Ein Mensch, bei Sinnen ist, wird eine Mordthat doch nicht vor Zeugen begehen."

„Wahrscheinlich nicht," versetzte Kosmann langsam. „So was wird gewöhnlich privatim abgemacht. Es kann ja immerhin vorkommen, daß Augenzeugen vorhanden sind, von denen die Mörder keine Ahnung haben."

Er saß eine Weile in Gedanken versunken neben mir her. „Man kann alles Mögliche in der Welt gesehen und erfahren haben, ohne doch keiner Mordthat beigewohnt haben," begann er dann wieder seiner charakteristischen Weise. „Ich will's Ihnen erzählen, was ich selber erlebt."

„Was! Du hattest . . ." rief ich fast erschrocken.

Kosemann nickte.

„Mensch, erzähle doch! Hat man in Wirklichkeit? Und betrafst?"

„Du war kein Er', es war eine ‚Sie'." Und Kosemann lachelnd. „Und gestehst hat man sie nicht, demzufolge auch nicht bestraft."

„Aber Du hast doch —" fing ich an; Kosemann aber unterbrach mich.

„Nichts habe ich. Meine Aussagen waren völlig zweck- und gegenstandslos gewesen. Es war überhaupt eine Sache, die sprechen sucht, der geschickteste, aufsitzteste Streich, den man sich denken kann. Na, ich kann Dir die Geschichte ja erzählen, das ist einfacher, als wenn Du sie fragweise aus mir herausziehst."

Ich spitzte die Ohren.

„Vor vier Jahren war ich auf meiner Sommerfahrt nach dem kleinen weimarischen Badeort B. . gerathen. Das stille, abgelegene Nest gefiel mir, und ich setzte mich auf kurze Zeit dort fest.

„In dem Privathause, wo ich Quartier fand, war vor mir bereits eine Anzahl anderer Badegäste eingezogen, was mir, als geselligen Menschen, keineswegs zuwider war. Unter anderen wohnte ich die oberflächliche Bekanntschaft einer Familie, bestehend aus einem alten Herrn, seiner jungen Frau und seiner aus einer ersten Ehe stammenden Tochter. Das junge Mädchen, ein schlankes, zartes, etwa zwanzigjähriges Geschöpfchen, war leider blind; hübsch konnte man sie nicht nennen, aber sie hatte etwas unbeschreiblich Liebliches, Sanftes und ich möchte sagen Pathetisches in ihrem ganzen Wesen.

„Die Frau aber war eine Schönheit; sie hatte eine brillante Figur und ein Paar grauer Augen, die man nicht so leicht vergaß. Meiner Schätzung nach mußte sie damals achtundzwanzig Jahre alt sein. Die Leute schienen sich in sehr guten Verhältnissen zu befinden, hielten sich aber von den übrigen Gästen immer möglichst abgesondert.

„Ich kann mich, wie Du weißt, einiger Beobachtungsgabe rühmen. Obgleich meine Bekanntschaft mit dieser Familie, wie gesagt, nur eine durchaus oberflächliche war, so fand ich doch ein Interesse daran, die Mitglieder derselben zu studiren, wie ich das in der Regel allenthalben, wo ich neue Menschen sehe, zu thun pflege.

„Es dauerte auch gar nicht lange, da hatte ich dreierlei herausgefunden. Erstens, daß der alte Mann in seine Frau leidenschaftlich verliebt war, für seine Tochter aber weder Augen, noch Ohren, noch Herz hatte; zweitens daß die Tochter ihren Vater abgöttisch verehrte, gegen die Stiefmutter aber einen geheimen Widerwillen hegte, und drittens, daß die Frau die beiden anderen geradezu haßte.

„Von den übrigen Gästen der Villa hatte keiner auch nur eine Ahnung von diesem Sachverhalt, denn dem oberflächlichen Beurtheiler erschien dieses Trio in der besten Harmonie.

„Eines Morgens blieb der alte Herr unsichtbar; er pflegte sonst stets schon in aller Frühe mit Frau und Tochter den Kaffee in einer auf der Ostseite des Hauses gelegenen Laube einzunehmen, heute aber war er unpäßlich, wie seine Gattin auf Befragen der Hausleute erklärte. Im Laufe des Tages wurde der Arzt geholt und am Abend theilte mir unser Wirth ganz im Vertrauen mit, daß der alte Herr an einem typhösen Fieber erkrankt sei und in ernstlicher Gefahr schwebe. Der biedere Thüringer vergoß bei dieser Eröffnung nahezu Thränen der Wuth, gerade als ob der Alte aus reiner Bosheit und nur um seinem Hause zu schaden sich auf's Krankenbett gelegt habe. Seine Erbitterung hatte allerdings auch Ursache genug. Trotz aller Geheimthuerei wurde bald bekannt, daß der Typhus in Hause sei und die Gäste ergriffen Hals über Kopf die Flucht. Nur zwei oder drei vermüthige Leute blieben zurück. Ich habe keine Furcht vor ansteckenden Krankheiten, und als ich dem Wirth dies mittheilte, stieg ich ganz unverhältnißmäßig in seiner Achtung.

„Am zehnten Tage nach der Erkrankung des alten Herrn begegnete ich dem Doktor, der gerade die Treppe herabkam.

„Nun," sagte ich, „wie geht's unserem Patienten?"

„O," erwiderte er, „den Verhältnissen nach ganz gut. Die Krisis ist vorüber oder vielmehr heinahe vorüber. Allerdings er ist ein Mann in den Jahren und seine Organisation ist geschwächt, äußerst geschwächt. Wenn er durchkommt, was ich hoffe, dann hat er's zunächst seiner Frau und seiner Tochter, vornehmlich seiner Tochter zu danken; das ist eine Krankenpflegerin — alte Hochachtung! Jetzt schläft er, und von diesem Schlaf hängt Alles ab. Erwacht er nach drei oder vier Stunden von selber, dann ist er nach menschlicher Voraussicht gerettet. Von diesem Schlaf hängt's ab. Ich habe Herrn K., dem Wirth, dringend an's Herz gelegt, für absolute Ruhe zu sorgen; er unterrichtet soeben die Dienstboten. Wird der Patient aus dem Schlafe geschreckt, dann haben wir eine Katastrophe. Sein Nervensystem ist so herunter, daß zum Beispiel das Zuschlagen einer Thür in nächster Nähe ihn aller Wahrscheinlichkeit nach todten würde — wie ein Schuß in den Kopf oder in's Herz. Seine Frau weiß genau Bescheid; Schlaf ist jetzt alles — alles!"

Der Doktor zog den Hut und empfahl sich und ich stand noch eine Minute nachdenklich im Hausflur.

Da trat Herr K. auf den Fußspitzen aus seiner Thür.

„Hören Sie, Herr Kotelmann," sagte er mit unterdrückter Stimme, „das Fräulein v. P., die erst so muthig that, weil sie früher einmal barmherzige Schwester gewesen ist, hat heute in der Frühe ebenfalls mein Haus verlassen. Sie meinte zwar, nicht aus Furcht vor der Ansteckung, sondern weil sie in der Nacht immer so ein Ticken in der Wand gehört habe, und das bedeute einen baldigen Todesfall. Das war aber nur ein Vorwand, Herr Kotelmann; in meinen Wänden tickt's nicht, das ist eine Verleumdung — viel eher hat's im Kopfe der alten Jungfer getickt."

„Der Aberglaube von dem Ticken der Todtenuhr in den Wänden ist mir nicht unbekannt," entgegnete ich.

„Ach was, Todtenuhr — was, Aberglaube!" pfauchte Herr K. zornig. „Sie wollte fort, weil sie sich vor der Ansteckung gefürchtet hat. Sind Sie denn etwa abergläubisch?"

Ich lachte.

„Na, sehen Sie!" sagte Herr K. triumphirend. „Ich wollte Ihnen übrigens nur sagen, daß Sie jetzt das Zimmer des Fräuleins beziehen können. Die Lage gefiel Ihnen ja immer so sehr. Sie übersehen von dort aus das ganze Umthal, bis nüber nach dem Walde. Sie sollen's für denselben Preis haben, den Sie jetzt zahlen."

„Kann ich gleich einziehen?" fragte ich erfreut.

„Nu, freilich," versetzte er; „'s steht ja leer. Aber," fügte er zögernd hinzu, „da fällt mir ein, 's ist ja das Zimmer neben der Stube, wo der Kranke liegt. Macht Ihnen das was aus?"

Ich schüttelte lächelnd den Kopf.

„Na, dann ist's gut. Das Zimmer ist reingemacht und steht zu Ihrer Verfügung."

Ich bedankte mich und ging der Treppe zu.

„Noch eins!" rief der Wirth leise, indem er mir nachlief. „Verzeihen Sie, Herr Kotelmann, aber der Doktor hat angeordnet, daß jedes Geräusch in der Nähe des Krankenzimmers zu vermeiden ist. Er sagt, daß das Leben des alten Herrn von seinem ungestörten Schlaf abhängt. Vielleicht sind Sie so freundlich und lassen Ihre Sachen erst heute Abend hinüberschaffen."

Ich erklärte mich selbstverständlich hiermit vollkommen einverstanden, da ich aber sehr neugierig auf mein neues Besitzthum war, besonders auf den Fernblick aus den Fenstern, so ging ich leisen Schrittes über den Korridor, öffnete vorsichtig die Thür und trat geräuschlos ein.

Das Zimmer war freundlich und sehr geräumig, die Aussicht herrlich. Ich warf einen zufriedenen Blick über die vier Wände und die Möbelausstattung. Ich deutete vorhin an, daß ich ein scharfer Beobachter der Menschen sei; ich will jetzt hinzufügen, auch aller sonstigen Wesen und Gegenstände. Ich besitze einen wahren Polizeiblick. Ich bemerkte daher sehr bald eine fehlerhafte Stelle in der aus Fachwerk bestehenden Wand rechts von der Fensterfront. Es war ein an den Balken entlang laufender kleiner Spalt, den die Meisten wohl erst nach tagelangem Aufenthalt in dem Zimmer entdeckt haben würden; ein oberhalb desselben eingeschlagener kleiner Nagel bewies mir, daß die letzte Bewohnerin, das Fräulein v. P., den Spalt durch irgend etwas verhängt gehabt haben mußte.

Ich trat hinzu und lugte hindurch. Ein großer Theil des Krankenzimmers war sichtbar. Drei Menschen befanden sich darin: In dem Bett lag der alte Mann in tiefem Schlaf; vor dem Bett kniete die blinde Tochter, die Hände gefaltet, den Kopf geneigt, allem Anschein nach in brünstigem Gebet. Hinter der Tochter gewahrte ich die Frau — sie allein regte sich. Sie zog leise, ganz leise, ganz unhörbar ein kleines rundes Tischchen, auf dessen Marmorplatte wohl ein Dutzend Medizinflaschen und allerlei Gläser und Geschirr standen, über den spiegelglatt gebohnten Fußboden.

Zuerst errieth ich nicht, was sie damit bezwecke; ich wußte allerdings sehr wohl, daß sie gegenwärtig die dringendste Ursache hatte, ihre Handhabungen ohne Geräusch auszuführen — da aber sah ich ihr Gesicht! Das Gesicht eines Satans! Nie hätte ich geglaubt, daß sich in einem Menschenauge ein so mörderischer Haß ausprägen könnte, wie ich in dem dieses Weibes wahrnahm! Und mit einem Schlage verstand ich jetzt alles!

Sie war im Begriff, dem Tisch einen solchen Platz zu geben, daß die geringste Bewegung der Knieenden, um das Leben ihres Vaters betendes Blinden denselben mit seiner zerbrechlichen Last umwerfen mußte!

Du weißt, daß ich ein ziemlich kaltblütiger Kerl bin, aber ich kann Dir versichern, in jenem Moment war ich starr vor Entsetzen. Ich hätte die ganze Welt darum gegeben, wenn ich das arme Kind hätte warnen können. Doch ein Zuruf meinerseits wäre ebenso verderblich gewesen wie die Katastrophe selber.

Ich stand versteinert, gebannt. Ohne mein wirbelndes Gehirn auf einen Ausweg sinnen konnte, war alles geschehen.

Das unglückliche Mädchen stand auf, die Hände noch immer gefaltet. Ich sah den Tisch taumeln . . . . und als ich, halb ohnmächtig vor Grauen und Entsetzen, die Augen abwendete, hörte ich den schmetternden Krach und das Klirren und dann einen markdurchbohrenden Aufschrei.

Kotelmann schwieg. Nach zehn Schritten sagte er:

„Gib mir etwas Feuer, Freund, bitte."

Er setzte seine Cigarre wieder in Brand.

„Starb der alte Mann?" fragte ich.

„Der war todt, als hätte ihm einer eine Kugel durch den Kopf gejagt," antwortete er ruhig.

Nach einer Weile fuhr er fort:

„Ich verließ das Zimmer, noch ehe der Aufruhr im Hause begann. Es ist nie bekannt geworden, daß ich darin gewesen war. Das Schlimme aber war, daß ich die Nacht dort schlafen mußte; ich bin nicht abergläubisch, aber ich muß gestehen, daß ich das Morgengrauen infründigst herbeigesehnt habe. Wohl zehnmal fuhr ich aus dem Schlafe empor, in Angstschweiß gebadet, weil ich den Krach und das Geklirr und den fürchterlichen Schrei immer wieder im Traume hörte. Eine volle Woche verging, ehe ich mich beruhigt hatte."

Schweigend gingen wir weiter.

„Weißt Du vielleicht, was aus der Frau geworden ist?" fragte ich zuletzt.

„O, die hat sich wieder verheirathet; die Tochter aber ist ungefähr ein Jahr nach ihres Vaters Tode ebenfalls gestorben."

„Woher weißt Du das?"

„Durch Zufall. Im vorigen Sommer war ich im Harz, wie Dir bekannt ist. Wie ich in's Hotel „Zehnpfund" komme, ist die erste Person, die mir auf der Veranda entgegenseilt, jene Frau — die Mörderin, und zwar höchst heiter und fidel. Wir begrüßten uns und saßen den ganzen Abend an demselben Tisch und in freundschaftlichster Unterhaltung."

Diese letzten Worte und der Ton, in welchem er dieselben sprach, berührten mich sehr unangenehm.

Wie gesagt, sympathisch ist Kotelmann mir nicht, aber einen besseren Gesellschafter kann ich mir kaum denken.

Ein lebendes Anagramm. Im Jahre 1703 beschloß die damals zu Lissa in Posen residirende Familie Leszczinski ihrem Mitgliede Stanislaus, das große Aussichten hatte, auf den polnischen Königsthron erhoben zu werden, anläßlich dessen Rückkehr von einer Reise durch sein künftiges Reich, ein Fest zu geben und betraute den in obiger Stadt als Schulrektor wirkenden ehemaligen Berliner Hofprediger Jablonski mit der Anordnung desselben, ausdrücklich wünschend, die Huldigung durch irgend eine neue, noch nie dagewesene Einzelheit zu verherrlichen. Jablonski, ein erfindungsreicher Kopf, war bald mit sich einig. Er wählte aus der Schuljugend dreizehn Knaben aus und gab jedem ein Schild in die Hand, der einen Buchstaben aus den Worten Domus Lesczinia (die Familie Leszczinski) enthielt. Mit diesen reih er einen Tanz ausführen, der in sechs Abbildungen zerfiel. Am Schluß des ersten Aktes gruppirten sich die Tänzer so, daß die Zusammenstellung der Schilde das Grundwort: Domus Lesczinia ergab. Am Ende des zweiten Aktes stellten diese die Worte: Ades incolumis (Du kehrst glücklich heim) dar. Nach dem dritten Akte zeigten sich die Worte: Omnis es lucida (Du bist ganz Licht). Nach dem vierten: Manes sidus loci (Du bleibst unser Gestirn). Nach dem fünften: Sis columna Dei (Sei Gottes Säule); und nach dem sechsten: I, scande solium (Geh, ersteige den Thron). Hiermit war dem Anagramm, das bekanntlich von dem römischen Schriftsteller Lykophron im Jahre 177 n. Chr. erfunden wurde und darin besteht, durch Rückwärtslesen oder Versetzung der Buchstaben eines oder mehrerer Worte, andere Worte zu bilden eine neue Seite abgewonnen und Jablonskis lebende Anagramme wurden eine Zeit lang bei festlichen Gelegenheiten in ganz Deutschland zur Darstellung gebracht.

Unsere Kinder. Oskar: „Du, Dagobert, ich habe gehört, daß Dein Papa gestern einen Orden bekommen hat." — Dagobert: „Ja, ja, mein Papa macht mir recht viel Freude."

ST. BERNARD VEGETABLE PILLS TRADE MARK.

Kräuter-Pillen.

Wie schon die Bezeichnung dieses altberühmten Universalheilmittels es andeutet, bestehen die **St. Bernard Kräuter-Pillen** lediglich aus **Pflanzenstoffen.** Diese Pillen dienen nicht nur als ein vorzügliches **Heilmittel,** sondern verrichten auch den noch weit nützlicheren Dienst eines **Vorbeugungs-Mittels,** insofern sie, wenn **sofort** beim Erscheinen der geringsten Kennzeichen einer Störung der Thätigkeit der **Leber,** des **Magens** (Unverdaulichkeit), der **Nieren,** oder der **Gedärme** (Verstopfung) eingenommen, deren Eintritt **der Krankheit verhüten.** Wirksame **Absonderung, Ernährung,** sowie **Ausscheidung** verbrauchten Stoffes, bedingen die körperliche Wohl; **ohne dies** Dreiblatt giebt's kein **gesundes** Leben. Geht diese Thätigkeit gehörig von Statten, ist die Verdauung sowie der Stuhlgang gesund und regelmäßig, wenn **St. Bernard Kräuter-Pillen** vorsätzlich **helfen,** so kreist das beständig gereinigtere Blut desto munterer durch alle Adern, um jedem Theile des Körpers frischen Stoff an Stelle des verbrauchten und neue Lebenskraft zu bringen. So wird das Triebwerk des menschlichen Körpers in regelmäßigem Gange gehalten, wodurch der Krankheit der Eintritt verwehrt wird. Hast Du aber die **allerersten** Anzeichen ihres Herannahens verwahrlässigt, und fühlst Du in Folge dessen **Kopfweh** oder **Uebelkeit,** oder **gallige** Beschwerden, oder fehlt Dir der Appetit oder sieht Deine Haut krankhaft gelb aus, oder fühlst Du Niedergeschlagenheit, so zögere keinen Augenblick, sondern **nimm sofort St. Bernard Kräuter-Pillen.**

In Apotheken zu haben; Preis 25 Cents die Schachtel, reichlicheres Quantum, fünf Schachteln für $1.00. Werden auch gegen Empfang des Preises, in Baar oder Briefmarken, nach irgend einer Gegend der Vereinigten Staaten frei gesandt von

R. Knustaedter & Co., Box 2416, New York City.

§§ Die Farmers & Merchants, eine der soliden und bedeutendsten Versicherungs-Gesellschaften des Westens, hatte am 30. Juni 1891 ein Kapital und einen Ueberschuß in Höhe von $889,607.34 aufzuweisen. Nach Abzug aller Verbindlichkeiten stellte sich an dem oben bezeichneten Tage der Baarbestand auf $48,019.08. Diese Zahlen liefern den Beweis von der Leistungsfähigkeit dieser Institution und sollten die Deutschen bei diesem renommirten, einheimischen Versicherungs-Institut ihr Hab und Gut gegen Blitz, Feuer, Hagel und Sturm versichern lassen.

Kirchliches.

In der deutsch-evang.-luth. Trinitatis-Kirche (S Straße, nahe Ecke 13. Straße) jeden Sonntag Morgen Gottesdienst, um 10 Uhr Vormittags. Christenlehre um 3 Uhr Nachmittags. Abend Gottesdienst um 8 Uhr.
P. Frinke, Pastor.

Den Deutschen Lincoln's hiermit zur Kenntnißnahme daß jeden Sonntag Morgens und Abends in der de